

Sabine Ball

ALL YOU NEED IS



Die wilden Jahre
der Mutter Teresa von Dresden

Sabine Ball
All you need is love

Ich widme dieses Buch meinen Söhnen, Cliff und Fred.
Bitte vergebt mir mein ruheloses Herz und all die Risiken,
die ich in meinem Leben eingegangen bin und euch auferlegt
habe. Ich bin dankbar, dass Gottes Hände auf euch lagen.
Ich bin stolz darauf, dass ihr zwei so wunderbare Männer
geworden seid, und auf eure reizenden Ehefrauen,
die meine vier Enkelkinder großziehen.

*«Eine Generation soll der anderen von deinen Taten
erzählen und schildern, wie machtvoll du eingegriffen hast.»*

Psalm 145,4

Sabine Ball

mit Janice Rogers

All you need is love

*Die wilden Jahre
der Mutter Teresa von Dresden*

fontis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Der Fontis-Verlag wird von 2021 bis 2024
vom Schweizer Bundesamt für Kultur unterstützt.

Dieses Buch erschien zuerst auf Englisch im Verlag
«Faith Cabin Publishing» unter dem Titel
«Love broke through»
© 2020 by Sabine Ball mit Janice Rogers

Copyright der deutschen Ausgabe:
© 2021 by Fontis-Verlag Basel

Die Bibelstellen wurden in den meisten Fällen
folgender Übersetzung entnommen:

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.
Herausgeber: Fontis-Verlag.

Übersetzung: Debora Hübler

Umschlag: CaroGraphics, Carolin Horbank, Dresden

Fotos Umschlag und Bildteil: © by Familie Ball sowie Stoffwechsel e.V.

Foto Dresden: © by Keystone SDA, Bern: 401379131 / KEYSTONE /
akg-images / Sammlung Berliner V

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-207-9

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	13
1. Du bist mein Zufluchtsort	15
2. Alles ist vergänglich	23
3. Wir setzen unsere Hoffnung auf den Herrn	30
4. Ich habe dich zu Asche gemacht	35
5. Denn der Herr ist gut	42
6. Du allein bist meine Zuflucht	48
7. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz	52
8. Ein guter Freund steht immer zu dir	59
9. Ein Mensch kann nichts Besseres tun, als die Früchte seiner Arbeit zu genießen	63
10. Er stürzt Herrscher von ihrem Thron	69
11. Anmut kann täuschen und Schönheit vergeht	76
12. Denn das Tor zum Verderben ist breit und der Weg dorthin bequem	81
13. Wenn der Herr nicht das Haus baut, dann ist alle Mühe der Bauleute umsonst	86
14. Seht euch an, wie die Lilien auf den Wiesen blühen! . .	91
15. O Gott, bedenke, dass mein Leben nur ein Hauch ist!	99
16. Wer sich betrinkt, wird niemals weise!	104
17. Ich stehe dir bei! Ich behüte dich, wo du auch hingehst	110
18. Jeder Mut hat sie verlassen, sie sind unruhig wie ein aufgewühltes Meer im Sturm	115
19. Sucht, und ihr werdet finden!	122
20. Nehmt euch vor falschen Propheten in Acht	126

21. Behüte dein Herz.	130
22. Deine Weisheit und Kunst hat dich verleitet	135
23. Eine weise Frau sorgt für Haus und Familie	141
24. Es ist den Kindern gleich, die auf dem Markt sitzen . .	146
25. Aber ich habe dich am Leben gelassen, um dir meine Macht zu zeigen	152
26. Macht euch keine Sorgen um euren Lebensunterhalt	159
27. Ich bringe dich heil wieder in dieses Land zurück. . . .	164
28. Darum verspreche ich, dass ich eurem Elend ein Ende mache	170
29. Da ist wirklich keiner, der Gutes tut, kein Einziger . . .	176
30. Aus tiefster Verzweiflung schreie ich zu dir	180
31. Wer sich einredet: «Gott gibt es überhaupt nicht!», der ist unverständlich und dumm	186
32. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben	190
33. Jesus ist der Herr	195
34. Bekennt einander also eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet	201
35. Wie können sie von ihm hören, wenn ihnen niemand Gottes Botschaft verkündet?. . .	207
36. Ihr werdet meine Zeugen sein ... überall auf der Erde	211
37. Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe	217
38. Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet allen Menschen die rettende Botschaft	222
39. Gott ist Liebe	226
40. Nachwort von Frederick «Fred» Ball	232

Anhänge: Erinnerungen an Sabine

Von Tomás Dertner – Laienprediger und seit 1970 ein Freund von Sabine.	237
---	-----

Von Kathleen Krohn – Mitstreiterin in der Übersiedlung nach Deutschland und Mitgründerin des Dienstes.	238
Von Ralf Knauth – Mitgründer und Vorsitzender von <i>Stoffwechsel Dresden</i>	241
Von Erin Dertner – langjährige Freundin.	243
Von Rense Miller – langjähriger Freund.	244
Von Caren Linden – langjährige Freundin.	244
Hinweise zu den Kapitelbezeichnungen	247
Danksagungen.	251
Mehr über den <i>Stoffwechsel</i> und weitere Informationen. . .	253

Vorwort

«Die beiden wichtigsten Tage deines Lebens sind der Tag, an dem du geboren wurdest, und der Tag, an dem du herausfindest, warum.» – Mark Twain zugeschrieben

Dies ist die Geschichte von Sabine Ball, die nach Jahren des fruchtlosen Suchens endlich herausfand, warum sie geboren wurde, und dann ihr Leben dafür eingesetzt hat, anderen zu helfen, das gleiche «Warum» bzw. «Darum!» zu entdecken.

In diesem Buch wird die Geschichte einer außergewöhnlichen Frau erzählt, die einige der bedeutendsten Ereignisse der jüngsten Geschichte miterlebte. Während ihrer Kindheit in Nazi-Deutschland war sie Teil der Mädchenvereinigung der Hitlerjugend. Sie wurde Zeugin davon, wie Dresden bombardiert wurde und schließlich unter sowjetische Kontrolle geriet. Nach dem Krieg reiste sie allein als Immigrantin der ersten Generation in die Vereinigten Staaten. Dort heiratete sie in großen Wohlstand ein und zog zwei großartige Söhne auf. Im Laufe ihres Lebens lernte sie sehr einflussreiche und bedeutende Menschen kennen. Außerdem war sie eine der ersten Anwenderinnen humanistischer Psychologie und gehörte der aufkommenden Hippie-Bewegung in den turbulenten sechziger Jahren an.

Aber Sabine zufolge war ihre größte Errungenschaft der Moment, in dem sie sich entschloss, ihr Leben Jesus zu geben, um anderen in seinem Namen zu dienen. Als Folge ihrer Entscheidung wurden Tausende von Leben verändert, einschließlich meines eigenen.

Ich begegnete Sabine Ball zum ersten Mal im Herbst 1975,

als ich durch eine Kleinstadt namens Boonville in Kalifornien trampelte. Ich war ein achtzehnjähriger, langhaariger Hippie, der Gott an der falschen Stelle suchte. Meine Hippie-Mutter war ein paar Jahre zuvor mit uns von San Francisco zur Küste von Mendocino gezogen, um der Intensität der Stadt zu entfliehen. Wir lebten den perfekten New-Age-Hippie-Traum vom Leben auf dem Land. Etwa zu dieser Zeit hörte ich Gerüchte über eine deutsche Frau, die eine christliche Gemeinschaft von «Jesus Freaks» an der Navarro Ridge Road leitete, aber ich dachte nicht, dass ich sie jemals treffen würde.

Daher fühlte ich mich leicht unwohl, als ich in Boonville den Daumen für eine Fahrt ausstreckte und ein Auto mit Sabine auf dem Rücksitz anhielt. Sie stellte sich vor und erzählte mir, dass sie gerade von einem herausfordernden Einsatz in New York City nach Hause käme. Daraufhin fragte sie mich nach meinem geistlichen Leben und erzählte mir während der nächsten 42 Kilometer von Jesus. Ich diskutierte die ganze Zeit mit ihr über Religion. Als ich aus dem Auto stieg, fragte sie mich, ob ich Jesus mit einem Gebet mein Leben übergeben wolle. In dem Moment veränderte sich etwas in meinem Herzen, und ich hörte mich Ja sagen.

Dieses einfache Gebet mit Sabine Ball an der Navarro-Brücke war der Beginn einer Reise, die mein Leben für immer veränderte. Doch ich war nur einer von Tausenden Menschen, die direkt oder indirekt von ihr geprägt wurden.

Irgendwie bekam Sabine einen Einblick in Gottes Plan für mein Leben und beschleunigte damit mein eigenes geistliches Erwachen in hohem Maße. In den nächsten dreißig Jahren hatte ich das Vorrecht, Sabine mehrmals im Jahr zu besuchen, wenn sie in den USA war. Sie wurde eine geistliche Mutter, nicht nur für mich, sondern auch für meine Frau Dia-

ne. Außerdem war sie die geistliche Großmutter unserer sieben Kinder. Sie prägte mich als junger Gläubiger, als ich ein immer erfolgreicherer Leiter und schließlich leitender Pastor einer der führenden Gemeinden in San Francisco wurde. Nachdem ich den Pastorendienst verlassen hatte, arbeitete ich als Coach und Berater für Leiter und Pastoren überall auf der Welt, was ich auch Sabine Ball zuschreibe, die mir anfangs geholfen hat, das *Warum* meines Daseins zu entdecken.

2007 sah ich Sabine zum letzten Mal, als sie bei unserer Veranstaltung zum vierzigjährigen Jubiläum des *Summer of Love* und des Beginns der Jesus-People-Bewegung sprach. Ihre Weisheit und Erfahrung waren ein unschätzbare Beitrag für alle Anwesenden.

Im Buch Hebräer führt der Autor außergewöhnliche Männer und Frauen an, welche die Geschichte geformt haben, indem sie dem Herrn hingebungsvoll dienten. Diese Heiligen fanden heraus, warum sie geboren wurden, und gaben alles auf, um das zu tun, wofür sie geschaffen waren. Dasselbe kann man von Sabine sagen. Von ihrer Bekehrung auf dem Land in Mendocino bis zu ihren letzten Tagen des Dienstes in Dresden widmete Sabine ihr Leben Jesus. Sie tat alles in ihrer Macht Stehende, um dem Herrn zu gehorchen und ihr Leben in den Dienst an anderen zu stellen. Man erzählte mir, dass sie noch vor der Nacht, in der sie starb, den Abend damit verbracht hatte, den Menschen auf den Straßen ihrer Stadt zu dienen.

Nun hat sich Sabine der «großen Wolke von Zeugen» angeschlossen, und ich denke, dass es ihr größter Wunsch ist, dass wir beim Lesen ihrer Geschichte unsere Aufmerksamkeit nicht auf Sabine Ball richten, sondern auf den Einen, der ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat: Jesus. Letztlich

ist dies *seine* Geschichte, dargestellt im Leben einer erstaunlichen Frau.

Ich bete, dass Sie dazu inspiriert werden, in Sabines Fußstapfen zu treten, Sabines «Warum» zu entdecken und es zu Ihrem «Warum» und dann auch zu Ihrem «Darum!» zu machen.

Dr. Michael Brodeur
Redding, Kalifornien
www.michaelbrodeur.com

Einleitung

Wie lässt sich mein ganzes Leben in einem Buch festhalten? Indem ich es erzähle, hoffe ich, dass sich Menschen mit meiner Geschichte identifizieren können – Menschen, die festgestellt haben, dass Schönheit und Charme zu einer Falle werden können. Wie schnell das geschieht, wenn diese Eigenschaften genutzt werden, um selbstgesteckte Ziele zu erreichen. Ich finde das so alarmierend!

Ich bin traurig und erstaunt darüber, wie blind und oberflächlich ich war. Aber ich war immer auf der Suche nach der Wahrheit. Und durch all dies fand ich Jesus, fast gegen meinen Willen. Nie hätte ich mir etwas so Wunderbares vorstellen können.

So viele Jahre lang war ich gegen das Christentum. Ich kannte den Einen nicht, um den es ging. Ich bin für immer dankbar, dass Tommy und die Bibel mir die Augen für ihn geöffnet haben. Es war Gott, der aus mir einen neuen Menschen gemacht hat. Als mir die Augen geöffnet wurden, wurde mir klar, dass ich keine andere Wahl hatte, als auf ihn zu vertrauen. Mein Herz erwachte. Ich hatte plötzlich eine tiefe Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott, dem Vater, der mich kennt und liebt.

Ich folge ihm, weil ich ihn liebe, nicht, weil er mich dazu zwingt. Wenn ich dem Weg folge, den er mir vorgibt, sehe ich auch heute noch unerklärliche Wunder. Ich bin nicht mehr die Person, die im Rampenlicht stehen und all den Ruhm und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen will. Ich möchte Gott die ganze Ehre geben. Alles, was geschehen ist, seit ich mein Leben Christus gewidmet habe, jeder Erfolg ist ihm zu verdanken. Das macht mein Herz froh.

Gott kennt meine innersten Gedanken. Ich möchte transparent sein, sein Licht durch mich hindurch scheinen lassen. Er hat mir das Geschenk des neuen Lebens gemacht. Das bietet er allen an. Das ist die Botschaft, die ich mit jungen Menschen teilen möchte. Ich möchte, dass sie wissen, dass es einen Gott gibt, der sie liebt und sie so annimmt, wie sie sind. Er sieht jeden Menschen als wertvoll an.

Hier im *Stoffwechsel* setzen wir uns für Kinder und Jugendliche ein. Ob sie es wissen oder nicht, sie sind auf der Suche, so wie ich so lange gesucht habe. Deshalb erzähle ich meine Geschichte, offenbare all meine Schuld und mein Versagen. Sie belastet mich nicht mehr, denn Jesus hat die Strafe bezahlt und ist dafür am Kreuz gestorben. Er tat es, weil er mich liebte, so wie er alle liebt, die ihm vertrauen.

Die Wahrheit zu erkennen, ist schmerzhaft, aber es hat mich frei gemacht. Deshalb gebe ich dieses Buch in Gottes Hände. Ich vertraue darauf, dass er es benutzen wird, um das Leben anderer zu verändern.

Ihre Freundin
Sabine
Dresden, 2009

1.

Du bist mein Zufluchtsort

Ein kalter Tag ging zu Ende. Eisregen bedeckte die Stadt Dresden, als die Nacht des 13. Februar 1945 anbrach. In der Sicherheit des Hauses saß Sabine Koritke und stopfte Socken, bestrebt, möglichst bald fertig zu werden und ins Bett zu kommen. Die Schrecken des Krieges waren in diesem Moment weit weg. Im Nebenraum konnte sie ihren neunjährigen Bruder Hans, erschöpft von einem aufregenden Tag, leise schnarchen hören.

Es war Fasching. Sabine und Hans waren fröhlich durch die alten Gassen und Straßen von Dresden gerannt, und ihr Lachen hatte von den Kuppeln und Türmen der Gebäude aus dem achtzehnten Jahrhundert widergehallt.

Trotz der bedrückenden Atmosphäre hatten die zwei Geschwister ihren Spaß gehabt. Die Sowjetarmee war nur hundert Kilometer weit entfernt, aber jeder hoffte das Beste. Das exquisite Dresden hatte sich in nur wenigen Wochen verändert: Die Bevölkerung der Stadt hatte sich aufgrund der Flüchtlinge aus dem Osten auf gut eine Million verdoppelt. Dresden war nicht nur Lazarettstadt, sondern beherbergte auch 26.000 alliierte Kriegsgefangene. Dazu kam, dass es dort keine nennenswerten militärischen Ziele gab und die Stadt weltweit als Kulturschatz galt. Alle wähten sich in Dresden in Sicherheit.

Niemand fühlte sich sicherer und hoffnungsvoller als die Jugend – wie die neunzehnjährige Sabine und ihr kleiner Bruder Hans.

Sabine bewegte die Nadel vor und zurück durch die schwarze Socke, während sie an Weihnachten zu Hause in

Ostpreußen dachte. Das lag nicht einmal acht Wochen zurück.

Sabines Eltern hatten beschlossen, die Trauer über ihr ältestes Kind, Marianne, beiseitezuschieben und wieder einmal richtig Weihnachten zu feiern.

Ihr Haus in Königsberg war von den Kerzen erleuchtet, die Mutter über das ganze Wohnzimmer verteilt hatte. Flackernde Flammen tanzten überall – auf dem antiken Mahagonitisch mit seinen kunstvoll geschnitzten Beinen, auf dem kleinen Schreibtisch und dem dunklen, auf Hochglanz polierten Flügel.

Wie Sabine diesen Flügel hasste, genauso wie ihr vor den erdrückenden Lektionen mit dem überkorrekten Fräulein Richau graute! Wie sie die endlosen Stunden verabscheute, in denen sie ihre Finger zwingen musste, die Noten in ihrem orangefarbenen Etüden-Heft zu spielen! Aber an Weihnachten mochte sie den Flügel, wie er so mit Mutters Kerzen erhellt war.

Sabine griff sich das nächste Paar von Hans' Socken und lächelte in sich hinein. Erst zu Weihnachten hatte er sie bekommen, und schon waren sie durchlöchert. Als die Socken neu gewesen waren, hatte niemand ahnen können, wie schnell der Krieg über ihre Familie kommen würde.

Nun gut, überlegte Sabine, *vielleicht hatte Vater es erwartet*. Er musste die Flucht seiner Familie vor der anrückenden Roten Armee geplant haben. Sabine fädelt einen neuen Faden in die Stopfnadel. Sie konnte die feste Stimme ihres Vaters an Heiligabend hören, als er die Geschichte von Jesu Geburt vorlas. Er glaubte nicht, was er aus der Bibel vorlas, aber es war Tradition. Nachdem er den letzten Vers vorgelesen hatte, sangen sie zusammen den Choral, den sie immer sangen: «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden ...»

Unmittelbar nach Neujahr setzte Vater sie und Hans in einen überfüllten Flüchtlingszug und sandte sie in die vermeintliche Sicherheit Dresdens zu Familie Schlüter.

Ihre Eltern vertrauten den Schlütern. Sie besaßen eine große Brotfabrik, und ihre Produkte waren in ganz Deutschland bekannt. Schlüterbrot ernährte das Reich. Das Haus der Schlüter an der Franz-Liszt-Straße würde ein sicherer Hafen sein, bis Vater und Mutter nach ihnen schicken konnten.

Ein schriller Laut durchbrach die Stille und riss Sabine aus ihrer Träumerei. Sie stöhnte. Es war 21.30 Uhr, und wieder einmal wurde die Nacht durch einen Fliegeralarm gestört.

«Hans!», rief sie und erhob sich. Luftangriffe waren inzwischen schon fast Routine. Sabine griff nach ihrem braunen Lederkoffer, den sie für solche Zwecke gepackt hatte. Er enthielt ihren wichtigsten Besitz: Mutters Schmuck. Es war kein großes Vermögen, aber ihr einziger Notgroschen. Sie würden ihn brauchen, um zu überleben – was auch immer die Zukunft bereithielt.

«Hans!», rief sie noch einmal, diesmal schärfer. «Steh auf! In den Keller!»

Mit einer Hand hielt sie den Koffer fest, mit der anderen schnappte sie sich den immer noch schläfrigen Hans und eilte die Stufen hinunter. «Es wird alles gut», flüsterte sie.

Sie verspürte keine Panik, eher eine Dringlichkeit, sich in Sicherheit zu bringen. Dresden würde nicht zerstört werden. Nicht das Elbflorenz – bekannt für sein feines Porzellan, für Kunst und Musik und ein Stadtbild voller Kirchtürme und Turmspitzen, mit der mächtigen Kuppel der Frauenkirche im Zentrum. Sicher würden die Briten und Amerikaner diesen Kulturschatz verschonen. Ihre Flugzeuge würden wie immer weiter nach Berlin fliegen.

Als Sabine und Hans die Treppen hinunterrannten, trafen die ersten Bomben die Stadt. Ein heftiger Ruck ging durch das Haus. Sabine packte Hans fester und stolperte die Treppenstufen hinunter. Als ein furchtbares Getöse einsetzte, hätte sie ihn am liebsten beschützend umarmt – aber dafür war jetzt keine Zeit.

Schnell stürzten sie in den Keller und schlugen die Falltür hinter sich zu. Sie schaute sich in dem kleinen Raum um und zählte langsam all die stillen Gestalten, die im flackernden Kerzenlicht hockten. Sabine zog Hans an sich heran und spürte seine weiche Wange an ihrer. Das beruhigte sie ein wenig. Fest drückte sie seine Hand.

Die ganze Familie Schlüter hatte es in den zugigen Keller geschafft – alle bis auf Vater Schlüter. Er war in der Fabrik. War diese eines der Ziele?

Erneut bebte die Erde, als eine weitere Bombe in der Nähe explodierte. In der Sicherheit des Kellers konnte man nicht wissen, wie nah die Bomben fielen. Jede Detonation fühlte sich wie ein Erdbeben an. Die Schlüters hatten jedoch einen guten Luftschutzraum, dessen Decke und Wände stahlverstärkt waren.

Hans stupste sie an. «Sabine», flüsterte er, «hast du Angst?»

Sie drückte seine Hand noch fester und nickte zustimmend. Blanker Terror erfasste sie. Nicht so sehr die Angst vor dem Tod, sondern vor dem Prozess des Sterbens. Würden sie lebendig begraben werden? Oder in den Flammen verbrennen?

Im Lauf der endlosen Nacht wurde ihre Angst immer mehr von Wut verdrängt. Waren sie und Hans nach Dresden geflüchtet und hatten ihre Liebsten zurückgelassen, nur um jetzt in diesem elenden Keller zu sterben?

Sie erinnerte sich an die Strapazen, die sie hatten ertragen müssen, um nach Dresden zu gelangen. Als sie den bereits überfüllten Zug erreicht hatten, waren die Gänge so voll gewesen, dass sie nicht durch die Türen hineingekommen waren.

Bevor er sich darum kümmerte, fragte Vater Sabine: «Hast du die Liste an einem sicheren Ort?»

Sie nickte und zeigte auf ihre Hemdbluse. Er hatte ihr eine Liste von Freunden und Adressen in verschiedenen Städten gegeben. Wenn die Feinde einem Ort zu nahe kamen, konnten sie und Hans an einen anderen Ort fliehen. Irgendwann würden ihre Eltern ihnen folgen und sie finden. Es war typisch für Vater, an jede Eventualität zu denken.

Vater umarmte seine beiden Kinder. Dann, vor Anstrengung am ganzen Körper zitternd, hob er erst sie, dann Hans hoch und schob sie durch ein Fenster in den Zug hinein.

Stundenlang fuhren Sabine und Hans durch die winterliche Landschaft, eingepfercht wie Vieh. Der Geruch von so vielen zusammengedrängten Menschen wurde bald zu einem unbeschreiblichen Gestank. Als Sabine merkte, dass sie dringend zur Toilette musste, hielt sie es stundenlang zurück, während der Zug weiterfuhr. Schließlich wurde der Schmerz unerträglich. Sie zwängte sich zur Toilette durch, nur um festzustellen, dass der winzige Raum von vier Passagieren besetzt war! Sie hatte keine andere Wahl gehabt, als sich mit schamrotem Gesicht vor ihnen zu erleichtern.



Eine weitere Erschütterung brachte ihre Gedanken zurück nach Dresden und zu ihrem gegenwärtigen Elend. Die Lehm-

mauern des Kellers bebten, als die Bomben weiter in die Stadt einschlugen. Balken und Stützen ächzten. Sabine konnte die Menschen in den Straßen über ihnen schreien hören.

Dann war alles still.

Die Bombardierung war vorbei.

Aus der Ferne ertönte das Entwarnungssignal.

Die kleine Gruppe wartete noch fünf Minuten, bevor sie sich die Treppe hinaufschlich. Sie atmeten erleichtert auf, als sie sahen, dass Schlüters Haus noch stand. Aber die Fenster waren alle herausgesprengt und die Türen aus den Angeln gerissen worden.

Irgendwie wusste Sabine, dass sie Dresden sofort verlassen mussten – und dies, obwohl es Winter und mitten in der Nacht war. Während Hans sich noch fest an ihre Hand klammerte, sagte sie zu Frau Schlüter: «Wir gehen.»

Die Augen der älteren Frau füllten sich mit Tränen. «Nein, meine Liebe. Es ist spät. Morgen werden wir alle klarer denken.»

Sabine willigte nur widerstrebend ein, bis zum Morgen zu warten.

«Außerdem», fügte Frau Schlüter hinzu, «liegt Dresden in Schutt und Asche. Der Feind wird nicht noch einmal kommen.»

Doch er kam wieder, und zwar nur drei Stunden später – mit einer Heftigkeit, die niemand erwartet hatte. Sabine und Hans liefen wieder in den Schlüter'schen Luftschutzraum. Sie sahen sich in der Dunkelheit um. Diesmal hatten sich auch Fremde in den Keller gedrängt. Viele waren verwundet und hatten Brandverletzungen.

Die Bomben wurden zu einer einzigen großen Explosion und schlugen in die Stadt über ihnen ein. Sabine fühlte, wie

etwas in ihrem Inneren umschaltete, sodass sie funktionierte, ohne nachzudenken. Sie half, die Verletzten zu verbinden, dabei hörte sie überall geflüsterte Gebete. Aber sie gingen nicht weiter als bis zur Kellerdecke.

Was für ein Unsinn, dachte sie. Wenn sie zu dem Zeitpunkt noch keine Atheistin gewesen wäre, wäre sie jetzt eine geworden. *Wo ist Gott in einer Nacht wie dieser?*

Immer wieder kamen die Flugzeuge, und heiße Luft drang in den Keller. Dann schrie jemand: «Das Haus brennt!» Panik brach aus.

Alle rannten die Treppe hinauf und – trafen oben wie auf eine Wand. Eine sengende Druckwelle schlug Sabine ins Gesicht. Würgend und um Atem ringend stürzte sie auf die Straße.

Von irgendwoher kamen nasse Tücher, und Sabine wickelte sie Hans und sich um den Kopf.

Dann rief sie: «Der Koffer!» In ihrer Eile hatte sie ihn im Keller vergessen. Sie ließ Hans am Straßenrand stehen und stürzte zurück in das brennende Gebäude.

Sekunden später tauchte sie mit dem Koffer unter dem Arm auf. Hans weinte, als er Sabine wiedersah, große Tränen rollten über seine geschwärzten Wangen.

Sie rannten auf die Straße. In welche Richtung sollten sie laufen? Es war ein Inferno. Der Himmel war blutrot. Es fühlte sich an, als stünde die Luft selbst in Flammen. Jeder Baum, jeder Busch brannte. Heiße Winde zogen wie ein Feuertornado durch die Stadt, rissen Dächer ab und warfen Autos und Lastwagen wie Spielzeug umher.

Schieres Entsetzen befiel die Stadt. Am schrecklichsten war der Anblick der Menschen, die rannten und schrien, während sie von Flammen verzehrt wurden. Verzweifelt

suchten Überlebende nach vermissten Angehörigen. Kinder weinten nach ihren Müttern, und Mütter wehklagten um verlorene Kinder.

Sabine und Hans fanden ein altes Fahrrad, welches verlassen an einem Laternenpfahl lehnte. Sie befestigten ihren Koffer auf dem Fahrrad und begannen, sich einen Weg aus der Stadt zu bahnen.

Wenn sie an brennenden Gebäuden vorbeikamen, versuchten sie, den beißenden Rauch nicht einzuatmen. Überall stank es nach Phosphor und brennendem Fleisch. Als sie einen kleinen Hügel erreichten, nicht mal allzu weit von dem, was das Haus der Schlüters gewesen war, brachen sie vor Erschöpfung zusammen. Hier waren sie einigermaßen sicher vor den Flammenwänden und peitschenden Feuerströmen, die asphaltierte Straßen in Brand setzten und Treppen hinauf und hinunter flossen.

Sabine sah sich um. Menschen, die nur mit dem bloßen Leben davongekommen waren, standen mit ihnen dort auf dem Hügel. Es war ein höllischer Alptraum. Würde sie jemals daraus erwachen?

Später erfuhren sie, dass Herr Schlüter in seiner Fabrik umgekommen war. Er war einer von vielen, vielen Opfern. Menschen waren buchstäblich in Luftschutzkellern dahingeschmolzen. Berichten zufolge lag die Zahl der Toten in Dresden zwischen fünfundzwanzig- und vierzigtausend. Aber andere meinten, es seien mehr als hunderttausend gestorben. Es war unmöglich, das genau zu wissen.

Sabine würde diese Nacht nie vergessen. Als sie und Hans über das Feuermeer blickten, traf sie eine Entscheidung. Sie musste nicht nur aus Dresden fliehen, sondern Deutschland verlassen.